
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 8 (1980)

DOI: 10.11588/fr.1980.0.49984

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ses charges, de son administration, de ses divisions etc. Regrettons à ce propos et en passant que K. n'ait pas approfondi (p. 84) le problème du *mansus absus*, sur lequel l'étude de J. P. Devroey (Le Moyen Age 1976, pp. 421-451) a paru trop tard pour être utilisé par l'auteur. Il faut faire mention également des pages (pp. 246 suiv.) que K. consacre aux exploitations et aux paysans restés en dehors du système des manses, parfois provisoirement et dans l'attente de la constitution d'un manse (c'est le cas des *haistaldi*). Nous ne pouvons enfin passer sous silence les nombreuses données sur l'activité et les services non agricoles, notamment industriels et même commerciaux, que K. éclaire à la lumière du polyptyque de Prüm et dont la signification pour l'appréciation du climat économique du 9^e siècle est importante, comme l'avait déjà démontré Despy dans un article resté célèbre et comme vient de le confirmer l'étude de son élève J. P. Devroey sur les services de transport à l'abbaye de Prüm au 9^e siècle (Revue du Nord 1979, pp. 543-569).

Ce dernier article prouve d'ailleurs que la richesse et les difficultés d'un polyptyque carolingien sont tellement grandes qu'un livre ne suffit pas pour épuiser une telle source. On a le sentiment, après avoir lu Kuchenbuch et après avoir repris en main le polyptyque de Prüm, non seulement que ce dernier n'a pas encore livré tous ses secrets (notamment en matière de critique textuelle, où Y. Morimoto apportera sans doute prochainement des compléments et des corrections aux résultats de Kuchenbuch: voir son compte-rendu dans Erasmus 1979, p. 694-697), mais qu'il faudra reprendre un à un, même après les Prolégomènes si souvent utilisés de Guérard, même après les études critiques de Perrin et surtout après l'édition admirable du polyptyque de Saint-Bertin par feu F. L.-Ganshof, dont L. Genicot a déjà montré les compléments d'analyse et d'interprétation qu'elle pouvait inspirer (Revue d'Histoire ecclésiastique 1976, pp. 69-78), tous ces monuments carolingiens, édités depuis longtemps, avant de pouvoir émettre un avis quelque peu valable sur les bases véritables de la société du haut moyen âge. Ce n'est pas le moindre compliment qu'on puisse adresser à la monographie de Kuchenbuch sur Prüm. C'est dire aussi qu'on salue l'ouvrage non seulement comme une œuvre d'érudition, mais aussi comme un livre d'idées et de réflexion, ce qui est moins commun pour de telles études où l'érudition tue souvent les idées. Les considérations théoriques sur les caractères sociologiques du régime domanial, qui ouvrent et qui terminent le livre, sont d'ailleurs l'illustration de ce besoin d'abstraction et de généralisation de l'auteur, qui se manifeste aussi dans l'ouvrage: *Feudalismus. Materialien zur Theorie und Geschichte*, qu'il a publié en collaboration avec B. Michael (Frankfurt-Berlin-Wien, 1977).

Adriaan VERHULST, Gand

Recueil des actes de Louis II le Bègue, Louis III et Carloman II, rois de France (877-884), publié par Félix GRAT, Jacques DE FONT-RÉAULX, Georges TESSIER et Robert-Henri BAUTIER, Paris (Acad. des Inscriptions et Belles-Lettres) 1978, 4^e, CXVII-316 S. (Chartes et Diplômes relatifs à l'histoire de France).

Wenige Monate nach den Urkunden König Roberts I. und Rudolfs (922-936), hg. von Jean Dufour (vgl. Francia 7, S. 676ff.), hat sich dank der Energie von R.-H. Bautier auch die letzte Lücke geschlossen, die in der Urkundenpublikation für die westfränkischen Könige von 840 bis 977 noch offenstand. Behandelt werden in erster Linie die Diplome Ludwigs des Stammers und die seines Sohnes Karlmann II. Für den älteren Sohn, Ludwig III., den bekannten Sieger der Normannenschlacht von Saucourt, konnte vollständig nur ein einziges Diplom ermittelt werden. Der zeitweise schwerkranke Ludwig der Stammler hat demgegenüber aus 18 Monaten Regierungszeit immerhin 37 Diplome und zwei Kapitularien hinterlassen; 13 der Diplome sind freilich nur durch Erwähnung oder kurze Auszüge bezeugt. Bei Karlmann II. (insgesamt 41

Urkunden aus 5 Jahren) fällt ein erheblicher Anteil südfranzösischer Empfänger auf. Selbst aus Marseille und Narbonne (Nr. 72–73) kommt man zu ihm bis nach Compiègne. Für seine wenig bekannte Regierungszeit bietet der vorliegende Band erstmals eine feste Darstellungsbasis. Die Einleitung liefert im übrigen für alle drei Herrscher eine knappe Zusammenfassung der wichtigsten Regierungsdaten einschließlich des Itinerars. Vieles darunter, so u. a. die mehrfachen Züge Karlmanns II. gegen Boso von Vienne, ist neu.

Dieser letzterschienene Band der »Chartes et diplômes« hat eine langwierige Entstehungsgeschichte. Nicht weniger als vier Gelehrte sehr verschiedenen Temperaments haben Hand angelegt. Das grundlegende Inventar lieferte bereits 1921 die Dissertation von Félix Grat. Sein früher Tod, eine den Normen der Reihe nicht entsprechende Umarbeitung, Schwierigkeiten der Reihe nicht entsprechende Umarbeitung, Schwierigkeiten der Drucklegung und anderes sorgten für immer neue Verzögerungen. Zu den einzelnen Urkunden findet man längere Ausführungen von Georges Tessier wörtlich übernommen. Das Verdienst der Rettung des ganzen in einer dem Standard der Sammlung voll entsprechenden Form gebürt R.-H. Bautier. Von ihm stammt auch der größte Teil der Einleitung.

Vom vielfältigen Inhalt der insgesamt 97 Einzelstücke (Nr. 93 zählt doppelt wegen eines wichtigen Neufundes aus Katalonien) einen Eindruck zu vermitteln, ist in wenigen Worten kaum möglich. Insgesamt zählt man 54 echte Diplome, 29 Deperdita, 2 Kapitularien, 3 Königsgelübde, 1 Vertrag, 4 verlorene Briefe. Geographisch dürfte sich das Übergewicht burgundischer Empfänger (30) durch die relativ geschützte Lage gegenüber den Normannen und Sarazenen erklären, doch hat das Gebiet zwischen Loire und Seine trotz starker Archivverluste immer noch 18 Nummern. Den Anteil des Südens (11), dazu der spanischen Mark (8), deuteten wir an. Mit Toul, Prüm und Waulsort ist auch das nördliche Lotharingen vertreten.

Die ergiebigste Quelle für die Kenntnis der 29 Deperdita waren die Diplome Kaiser Karls des Dicken. Hier wurde die Monumentaedition Paul Kehrs offenkundig mit viel Gewinn ausgewertet, wobei sich nachträglich (erwähnt bei Nr. 78) auch ein bisher unbekanntes Deperditum Karls des Kahlen ergab.¹ Wichtig sind zum anderen die Briefe Hinkmars von Reims; sie bezeugen die vier für die Auffassung vom Königtum aufschlußreichen Schreiben Ludwigs III. Nr. 44–47. Ein nur von Baluze gedruckter Brief Hinkmars erlaubt es, den Auszug von Nr. 44 wesentlich zu erweitern: *In epistola vestrae dominationis nobis directa per quendam canonicum Compendiensi congregationis delata invenimus, quia clero et plebi Belvacensis ecclesiae canonicam concessistis electionem. At vero . . . post plura rationalibiter dicta et recapitulata sententiam finalem invenimus hoc modo: »Et quia Christus duas in se assumpsit personas, regis scilicet et sacerdotis, ut esset rex pariter et sacerdos, iungamur simul . . .«*. Die einschlägige Studie und Neuedition von Gerhard Schmitz im Deutschen Archiv 1979, S. 463–486, erschien leider zu spät. Voll wird man diese aufschlußreiche, im grundsätzlichen bereits auf den Investiturstreit weisende Auseinandersetzung erst übersehen, wenn die Neuedition der Briefe Hinkmars durch Rudolf Schieffer abgeschlossen ist.

Kapitel III der Einleitung stammt noch weitgehend von Georges Tessier. Es zeigt den wichtigen Übergang von der mehrköpfigen Königskanzlei zum »System« des Alleinnotars. Der Anteil der Empfängerausfertigungen war auch unter Karl dem Kahlen schon erheblich. Wichtige Kirchen wie St.-Denis oder St-Martin in Tours übernehmen die Ausfertigung ihrer Königsurkunden am liebsten selbst. Sie haben dazu die personellen und materiellen Mittel und überlassen dem König nur die Rekognition und Vollziehung.

Aus dem Abschnitt »Form und Inhalt der Diplome« sind abschließend 8 Diplome hervorzuheben, die nicht – wie bei Kirchen traditionell – Besitz und Schutz bestätigen, sondern

¹ Ein anderwärts übersehenes Deperditum aus der frühesten Zeit Karls des Kahlen (837–38) für die Kirche von Bremen (!) erwähnt Adam von Bremen, ed. B. SCHMEIDLER, MGH, Script. rer. Germ., 1917, S. 25 (*Scriptum est in Libro donationum tercio, capitulo I^o*).

Schenkungen aus Königsgut zu vollem Eigen (*in proprium, in proprietatem*) gewähren. Die Empfänger, vier *fideles regis*, ein *comes*, ein Kaplan des Königs, ein Bischof, ein Priester und ein Mönch, jeweils ebenfalls als *fideles*, fallen bereits in der Empfängerliste S. XII f. ins Auge. Ihre Urkunden, darunter auch ein Original (Nr. 11), sind später in kirchliche Archive gelangt und bekanntlich nur dadurch gerettet worden. Nr. 61 beschreibt das geschenkte Fiskalgut im einzelnen und benutzt dabei ein in der deutschen Forschung (W. Metz) bisher unbeachtetes Reichsguturbar.

Nach Abschluß der gesamten Serie der »Chartes et diplômes« für die Jahre 840 bis 987 steht der Weg nun offen für die Inangriffnahme der kapetingischen Königsurkunden, von denen bisher nur die Philipps I. vorliegen. Dank der umsichtigen Organisationsgabe von Robert-Henri Bautier ist auch für diesen langen und materialreichen Zeitabschnitt (987–1180) bereits weitgehend gesorgt.

Dietrich LOHRMANN, Paris

John J. CONTRENI, *The Cathedral School of Laon from 850 to 930. Its Manuscripts and Masters*, München (Arbeo-Gesellschaft) 1978, 212 p. (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung, 29).

Pendant longtemps les historiens de la Renaissance carolingienne ne se sont pas intéressés à Laon. E. Lesne dans son ouvrage classique ignore totalement cette école. Laon était donc réputée plus pour la richesse de sa bibliothèque en manuscrits que pour ses maîtres carolingiens. Le grand mérite de J. J. Contreni est d'avoir su utiliser le riche fond des manuscrits de Laon pour reconstituer la vie de l'école du milieu du IX^e siècle au début du X^e siècle. Sa thèse présentée en 1971 à la Michigan State University est un livre remarquable et qui fera date. Notre jeune collègue américain a réussi par un travail méthodique et par une lecture attentive des textes et des manuscrits, ceux de Laon et ceux d'autres bibliothèques d'Europe, à reconstituer pour la première fois l'activité de maîtres qui ont joué un rôle déterminant dans le renouveau des études carolingiennes.

Dans une première partie, il brosse une brève histoire de Laon à cette époque, insiste sur les activités politiques des évêques, les relations entre le chapitre et les monastères, mais également entre Laon et la cour carolingienne. Ces conditions historiques rappelées, l'auteur s'attaque aux matériaux qui lui ont permis d'écrire sa thèse, à savoir les manuscrits. C'est l'objet de la seconde partie du livre. M. Contreni étudie avec minutie la formation de la bibliothèque de la cathédrale aux IX^e et X^e siècles. Il remarque que beaucoup de livres ont été donnés par les évêques et par ceux qu'il présentera comme les maîtres. Il pose alors le problème de l'origine de ces livres: Laon possédait un *scriptorium* qui a continué de travailler à l'époque, mais beaucoup de manuscrits venaient d'autres *scriptoria*, de Saint-Amand, de Reims, de Corbie, de Tours et d'ailleurs. Ainsi M. Contreni peut reconstituer le contenu de la bibliothèque à partir des catalogues de Montfaucon et de Bugnatre établis au XVIII^e siècle et à partir des manuscrits conservés à Laon et ailleurs. Il trouve 135 manuscrits qui renferment 399 titres d'ouvrages, dont 27 qu'il n'a pas pu identifier ce qui permet des découvertes à venir. Le résultat est ainsi remarquable. Dans une annexe (appendice I), M. Contreni donne la liste des manuscrits et leur contenu: ouvrages de patristique, d'exégèse, homélies, poésies, livres d'histoire, droit canon, manuels d'arts libéraux, particulièrement de grammaire. Une étude attentive de ces manuscrits nous montre qu'ils ont en général été utilisés à l'école par des maîtres.

M. Contreni peut alors consacrer sa troisième partie à l'école de Laon. Il distingue trois générations. D'abord celle des Scots, ces Irlandais qui, selon lui, ne formaient pas une »colonie« dans la ville. Jean Scot lui-même qui attire actuellement l'attention de bien des historiens et des philologues n'a peut-être pas joué un rôle aussi important à Laon qu'on le dit habituellement,